

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 52 (1948-1949)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Aus der Schule der Lawinenhunde  
**Autor:** Schulthess, P.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-667145>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

aus dem Boden, und dann ging es wieder zum Kampf mit vollem Maule ... So dauerte es die ganze Nacht. Von Zeit zu Zeit sah die Ziege des Herrn Seguin die Sterne tanzen am klaren Himmel und sagte dann zu sich selbst: „O, wenn ich nur bis zum Morgengrauen aushalte! ...“

Die Sterne erloschen, einer nach dem andern. Blanquette stieß um so eifriger mit den Hörnern, um so eifriger biß der Wolf mit den Zähnen ... Ein blaßes Leuchten ging auf am Horizont ... Das heisere Krähen eines Hahns drang von einem Bauernhofe herauf. „Endlich!“ sagte das arme Tier, das nur noch den Morgen erwartete, um zu sterben; und sie

streckte sich lang auf den Boden hin in ihrem weißen, blutbefleckten Fell ...

Da stürzte der Wolf sich auf die kleine Ziege und fraß sie auf.

\*

Adieu, Gringoire.

Die Geschichte, die Du eben gehört hast, ist kein Märchen aus meinem Kopfe. Wenn Du je einmal in die Provence kommst, werden alle Hausfrauen Dir erzählen von der Ziege des Herrn Seguin, die die ganze Nacht sich mit dem Wolfe herumschlug und dann am Morgen gefressen wurde.

### *Besinnung*

Dem grellen Lärm der Stadt entronnen,  
geh ich auf unberührter Flur,  
in erste Schöpfungszeit versonnen:  
urweiser, reiner Urnatur.

Die sanfte Sprache der Gesetze  
des Werdens stimmt mein Herz so weich, —  
auch ohne Tand der äussern Schätze  
durch Menschenhand, fühl ich mich reich.

Zu schriller Lärm der Menschenwerke!  
Wie falsch vertrommelt sich dein Tag!  
Wie gross, in der Erkenntnis Stärke,  
ist der Besinnung Wohlertrag!

Heinrich Toggenburger

## Aus der Schule der Lawinenhunde

Von P. Schulthess

In der Wintergrenzbefestigung der Jahre 1917/1918 war es, als der Weiße Tod auch in den Reihen der schweizerischen Gebirgstruppen seinen unheimlichen Tribut forderte. Zur gleichen Zeit erfuhr der schweizerische Nachrichtendienst, daß vor allem in der österreichischen Armee, die in den Tiroler Alpen kämpfte, auf einen im Kampfe gefallenen Soldaten zwei Opfer von Lawinen und Schneebrettern kamen. In jenen kritischen Wintermonaten ordnete General Wille

an, daß der erst schüchtern und vereinzelt im Entstehen begriffene Lawinenhundedienst so rasch wie möglich ausgebaut werde.

Die Anfänge der Organisation waren alles andere als erfreulich. Gleich zu Beginn der Abrichtungsbemühungen mußten die Dresseure erkennen, daß sozusagen alle Hunderrassen eine angeborene Furcht vor Lawinenschnee hatten und diese nie ganz zu überwinden vermochten. So hieß es denn, zuerst eine Hunderrasse zu finden,

die gut dressierbar war und in großen Höhen zu arbeiten vermochte. Bernhardiner — anscheinend zu einer solchen Aufgabe wie berufen, waren nicht nur zu langsam, sondern viel zu ängstlich und zu dickköpfig, wenn sie sich in den Lawinenschnee hinaus wagen sollten. Miredale, Boxer und verschiedene Terrierarten wurden ebenfalls versuchsweise eingesetzt — mit ebenso geringem Erfolg. Wolfshunde, die zuerst vielversprechend schienen, wurden der Arbeit nach einer gewissen Zeit überdrüssig und waren nicht mehr verwendbar.

Dann aber versuchte man es mit einem einheimischen Hund, der aus einer Kreuzung eines Appenzellerhundes mit einem Schäferhund hervorgegangen war. Das Ergebnis dieses Versuches war ein über alles Erwarten gutes. Der Hund überwand alle Hindernisse bis auf eines — seine zu geringe Größe. Doch seine Fähigkeiten waren so überragend, daß man ihn keineswegs aufgeben wollte. So wurden denn Anstrengungen unternommen, durch Rückkreuzung eine größere Gattung derselben Rasse hervorzubringen. Die Frucht dieser Bemühungen ist der heute im Lawinendienst mit so großen Erfolgen eingesetzte, zähe und unermüdliche schweizerische Lawinenhund.

\*

Bis zum Jahre 1926 wuchs diese vierbeinige Mannschaft des Rettungsdienstes zu 50 Exemplaren an — worauf die ersten, gruppenweise durchgeführten Trainingskurse stattfanden.

Die Lawinenhunde wurden vor allem daran gewöhnt, in Höhen von über 3000 Meter über Meer zu leben und zu arbeiten. Die Soldaten des Lawinenhundedienstes machten rasch eine Menge höchst wertvoller Erfahrungen, die es ihnen erlaubten, eine zuverlässige Suchmethode auszuarbeiten. Eine Entdeckung war dabei ganz besonders bemerkenswert: die Hunde scheinen sich bei der Suche im Lawinenschnee nur ganz wenig auf ihren Geruchssinn zu verlassen. Während sie auf einer niedergegangenen Lawine arbeiten, rücken sie verhältnismäßig rasch vor. Sie lassen dabei ihre Zunge heraushängen, strecken die Nase in die Luft und scheinen fast mit den Pfoten zu fühlen, wo der Verschüttete begraben liegt. Erst wenn sie in nächster Nähe

des Verunglückten kommen, bedienen sie sich ihrer Nase, um den genauen Standort festzustellen.

Eine weitere — bis heute noch unerklärliche Entdeckung wurde noch gemacht. Wenn immer die Männer des Rettungsdienstes an der Stelle graben, die ein Lawinenhund angegeben hat, stießen sie unweigerlich zuerst auf die Füße des Opfers.

Es wurde ferner festgestellt, daß die Zeit — die zwischen einer Katastrophe und dem Einsatz des vierbeinigen Retters verstrich — für den Lawinenhund von keiner Bedeutung ist.

Das Abrichten der Lawinenhunde nimmt ungefähr zwei Jahre in Anspruch, darauf folgt ein sechsmonatiges „Praktikum“ mit einem ausgebildeten, erfahrenen Lawinenhund. Die jungen, noch ungelentigen Lehrlinge werden auf besonders vorbereiteten „Lawinenfeldern“ dazu abgerichtet, vergrabene Kleidungsstücke und Schuhe ausfindig zu machen. Haben sie einmal dies erlernt — wozu es etwa zwei Monate braucht — so läßt der Dressieur sich unter eine Schneeschicht begraben. Durch ein Luftloch, das ihn mit der Erdoberfläche verbindet, pfeift er seinen Hund herbei. Später wird auch dieses Loch verschlossen, und der angehende Lawinenhund begibt sich nun auf Befehl einer Drittperson auf die Suche nach seinem Meister. Bald folgt dann die Erziehungsstufe, wo es nicht mehr des Befehls „such“ bedarf, sondern wo der Hund nur noch einen Haufen Lawinenschnee zu sehen braucht, um zu wissen, was er zu tun hat.

Von nun an heißt es üben und immer wieder üben, bis der Hund unter die erprobten Lebensretter eingereiht werden kann. Während dieser Lehrzeit entwickelt der Lawinenhund einen sichern Instinkt, der es ihm erlaubt, rechtzeitig festzustellen, wenn eine vorübergehend zur Ruhe gekommene Lawine wieder loszubrechen droht. Zugleich lernt der Hund auch ein Lawinenfeld systematisch abzusuchen und nicht wahllos hierhin und dorthin zu rennen. Interessant ist dabei, daß jeder Lawinenhund seine eigene „Spürweite“ besitzt, das heißt er vermag einen Verschütteten in einem Umkreis von einer ganz bestimmten Anzahl Meter aufzuspüren. Seine



Spürweite ist auf einer kleinen Plakette auf dem Halsband jedes Lawenhundes eingezeichnet, so daß der Hundeführer genau weiß, wie breit die abzuscheidenden Schneestreifen sein müssen. Nun erst beginnt das eigentliche „Praktikum“ des Hundes, das in der Regel etwa sechs Monate dauert, und währenddem der Neuling mit einem andern erfahrenen Lawenhund zusammengebracht wird. Während diesem Praktikum werden die Hunde darauf abgerichtet, in kleinen Stahlunterständen verborgene freiwillige „Lawenopfer“ — es handelt sich dabei um Soldaten des Rettungsdienstes — ausfindig zu machen und zu bergen. Beim ersten derartigen Versuch versagen die Lehrlinge meist kläglich. Die Trainer aber begrüßen dieses Versagen sogar sehr, denn es ermöglicht ihnen, dem Hunde eine interessante „hundepsychologische Lehre“ zu erteilen. Man wiederholt hiezu den Versuch und bringt gleichzeitig mit dem Neuling einen geübten Lawenhund auf das Übungsfeld. Diesmal spürt der erfahrene Hund den Verschütteten meist in Rekordzeit auf, der Neuling aber strengt sich jetzt furchtbar an, es seinem Lehrmeister gleichzutun — besonders wenn er sieht, daß dieser für jedes aufgespürte Opfer eine Belohnung erhält. Bei jedem Versuch werden ungefähr zwanzig „Lawenopfer“ unter den Schneemassen begraben — Soldaten, die oft während einigen Stunden in ihren kleinen, mit Sauerstoff ausgerüsteten Unterständen zu verweilen haben.

\*

Eine nicht minder schwer zu lösende Aufgabe blieb lange Zeit die Ermittlung der geeignetsten festen und flüssigen Nahrungsmittel der Lawenhunde. Als Ergebnis langjähriger Erfahrungen und Versuche wird den schweizerischen Lawenhunden heute viermal wöchentlich ein

Fischgericht vorgesetzt. An den übrigen Tagen erhalten sie täglich zwei Fleisch- und ein Gemüsegericht. Im Vergleich zu den Schwierigkeiten, die die Lösung des Problems der zweckmäßigen flüssigen Nahrung bot, war die Zusammenstellung des täglichen Menüs eine recht einfache Sache. Wenn Lawenhunde nämlich bei der Arbeit oder beim Aufstieg zu der Unglücksstelle durstig werden, besteht die Gefahr, daß sie einfach Schnee fressen — etwas, das nicht nur sehr ungesund ist, sondern auch die Spürfähigkeit während entscheidenden Stunden lähmt. Wasser mitzutragen ist auch nicht ratsam, da dies die Träger vorzeitig ermüdet, und den Durst der Hunde doch nicht für lange zu löschen vermag.

Endlich entdeckte man, daß mittelstarker, schwach gezuckerter Tee auch für Lawenhunde der beste und am längsten wirkende Durststiller ist. Die Hunde selbst gewöhnen sich sehr rasch an den Tee und ziehen ihn dann sogar dem Wasser vor.

\*

Heute umfaßt der schweizerische Lawenhundendienst über 200 ausgebildete Lawenhunde, die jährlich an die vierhundert noch lebende und eine große Zahl bereits gestorbener Opfer des weißen Todes bergen. Sie alle sind immer in der Nähe eines zentral gelegenen Winterkurortes stationiert und stehen während der ganzen Skisaison täglich 24 Stunden in Alarmbereitschaft. In ihrer Freizeit spazieren sie mit ihren Führern oft in den Straßen herum oder tummeln sich, zum Vergnügen der Jugend und Gäste, mit ihr auf den weiten Schneefeldern herum. Dieses Vergnügen nimmt aber ein rasches Ende, wenn immer ein SOS-Ruf eintrifft, denn in diesem Moment ist nur noch eines wichtig: Geschwindigkeit!

## „Peterli“, der erste Lawenhund

Die Gründung des schweizerischen Lawenhundendienstes — der heute über 200 ausgebildete Lawenhunde, die jährlich an die vierhundert noch lebende und eine große Zahl be-

reits gestorbener Opfer des weißen Todes bergen — geht auf ein Ereignis zurück, das sich im Jahre 1852 in Adelsboden abspielte.

Spät am Abend eines kalten Februartages